

Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags.
Bezugspreis monatlich Mk. 4.50, vierteljährlich 13.50
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
innerdeutschen Verkehr Mk. 15.00 einschließlich Post-
befehlsgebühren.

Anzeigenpreis: die einpaltige Petitzeile oder deren
Raum 50 Pfg., auswärts 60 Pfg., Reklamezeilen
1.50 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Carl.
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vor-
mittags.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Gae in Wildbad.

Nummer 111

Ferretuf 179

Wildbad, Dienstag, den 17. Mai 1921

Ferretuf 179.

55. Jahrgang

Fair play — ehrliches Spiel!

Lloyd George gegen die französischen Umtriebe
in Oberschlesien.

London, 16. Mai.

Lloyd George erklärte im Unterhaus, die Verbündeten müßten darauf bestehen, daß der Friedensvertrag geachtet werde. Zu behaupten, daß solche Truppen, wie sie Deutschland hat, zur Teilnahme an der Wiederherstellung der Ordnung nicht zugelassen werden dürften, ist unfair. (Beifall.) Fair play ist es, wofür England eintritt, und ich hoffe, daß England das für bis zum letzten eintreten wird. Ich hoffe auch, daß, obgleich es sich um Deutsche handelt, wir immer mehr zeigen werden, daß wir für fair play einstreuen und daß wir unsere Autorität in Europa in immer streitendem Maße dafür einsetzen werden. Daß es den Polen gestattet sein soll, in Verachtung des Friedensvertrags Oberschlesien wegzunehmen, und daß es den deutschen Truppen nicht gestattet sein soll, eine Provinz zu verteidigen, die Deutschland 200 Jahre gehört hat und die 600 Jahre lang gewiß nicht polnisch war, wäre entehrend und unwert der Ehre jedes Landes. Er sei vollkommen gewiß, daß die Haltung der Verbündeten nicht so sein werde. Das einzige, was er im Namen der Regierung zu sagen wünsche, sei, daß, was auch immer sich ereignen möge, sie eine fertige Tatsache nicht anerkennen könnte. (Beifall.)

Es sei im Interesse der Nation von größter Wichtigkeit, ohne Rücksicht auf Abneigungen und Vorlieben, gleichgültig, ob man diesen Mann liebt oder einen anderen, nicht Gefühlen nachzugeben, sondern Gerechtigkeit walten zu lassen, die mit Zuneigung oder Abneigung nichts zu tun hat. England müsse ehrenhaft und fest entschlossen in Übereinstimmung mit dem Vertrag, den es selbst unterzeichnet hat. Der Versailler Vertrag sei die Urkunde der Freiheit Polens, die auf ihm beruhe. Das letzte Land in Europa, das ein Recht habe, sich über den Versailler Vertrag zu beschweren, sei Polen. Den Versailler Vertrag zu beschweren, sei für Polen nicht gewinnen helfen.

Die polnische Regierung habe die Verantwortung für den Aufstand abgelehnt, und er sei gezwungen gewesen, diese Erklärung als Ausdruck ihrer wahren Meinung anzusehen; aber eine solche Erklärung sei einmal zu viel abgegeben worden. Lloyd George erinnerte an die Regelung der litauischen Frage, bei der die Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien und England beteiligt waren. Wina sei von regulären polnischen Truppen besetzt worden, was eine Herausforderung der Verbündeten gewesen sei. Polen sei erjucht worden, die Truppen zurückzuziehen, habe aber die Verantwortung für die Besetzung abgelehnt. Das gleiche habe sich jetzt ereignet. Die Tatsache, daß Waffen von Polen eingeführt wurden, die offen die Grenze überschritten, mache es sehr schwer, sich dem Gefühl zu verschließen, daß die Ablehnung der Verantwortung nicht anders, als bloß im Wortsinne zu deuten sei.

Das einzige, was er vorauszusagen wage, sei, daß im Hinblick auf den Vertrag von Versailles Gewalt viel, viel weniger, und die Ehre und der Kredit Deutschlands und die Unterzeichnung seiner Verpflichtungen weit, weit mehr ins Gewicht fallen werden. Es sei ein Fehler in der Rechnung, wenn Deutschland sagen dürfte: „Ihr verlangt unsere Ehre und unsere Verpflichtung — was habt ihr mit eurer Ehre gemacht? Als es gegen uns ging, um die Wiederherstellung der Ordnung zu bewerkstelligen, da habt ihr auf Blockade drohung bestanden und habt andere Maßnahmen ergriffen, denn ihr wolltet uns zwingen und den Vertrag von Versailles durchzuführen. Was habt ihr getan, als Polen euch in Oberschlesien herausforderte? Wart ihr damals ebenso hartnäckig?“

Lloyd George erklärte feierlich, für England und die Verbündeten handle es sich nicht um eine Angelegenheit ihrer Ehre, obgleich das sicherlich nicht unterschätzt werden dürfte, es sei eine Angelegenheit ihrer Sicherheit und Ruhe, zu zeigen, daß sie am Vertrag festhielten, möge er für sie oder gegen sie sprechen. Mehr als er sagen könne, mißbillige er die Schritte, die die Spiele mit dem Vertrag, indem man sage, schließlich seien es ja nur Deutsche.

Das sind sehr schöne Worte, die da Lloyd George für Deutschlands Recht auf Oberschlesien findet. Lloyd George hat aber schon oft schöne Worte gefunden und dann doch immer mehr das Recht. Man wird abwarten müssen, welche Taten den „Gerechtigkeitsinn“ des englischen Premiers in die Praxis umsetzen werden. . .

Aussehen in Paris.

Paris, 16. Mai. Die Rede Lloyd Georges im Unterhaus hat in Paris ausnehmend Aussehen erregt. Millet schreibt im halbamtlichen „Petit Parisien“: Zwei Jahre nach dem Friedensvertrag von Versailles habe niemand mehr das Recht, zu behaupten, daß Oberschlesien deutsches Land sei und damit die Grundlage für alle deutschen Forderungen zu stützen. Wer das tue, spiele das Spiel Deutschlands und nicht das der Wahrheit. Besonders erregt ist Millet darüber, daß Lloyd George erklärte, es gäbe gar keinen Grund, daß die Verbündeten hindern könne, Deutschland zu beauftragen, durch seine eigenen Heere die Lage in seiner eigenen Provinz wieder herzustellen. Millet sagt, man behauptet, der englische Botschafter in Berlin, Lord d'Albarn, habe Deutschland erklärt, als Entschädigung für seine Annahme des Ultimatum könne die sofortige Räumung der Städte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort erwartet werden. Das sei geschrien, ohne daß Frankreich vorher gefragt worden sei.

Pertinax schreibt, Lloyd George habe eine glänzende Gelegenheit verpaßt, zu schweigen. Frankreich dulde nicht, daß man es veranlassen würde. Pertinax erwartet deshalb, daß die Wortführer Frankreichs dies mit vernünftiger Stimme erklären. Frankreich lasse nicht zu, daß ein Teil des industriellen ober-schlesischen Gebietes seinem Verbänden im Osten genommen (!) werde.

Poincaré schreibt in der „Revue des deux Mondes“, die Londoner Konferenz habe leider weder die Hoffnungen Briands noch die seinigen erfüllt. Der Gedanke sei peinlich, daß bei diesem neuen „Mißgeschick“ nicht nur der böse Wille Deutschlands mitgewirkt habe, sondern daß Briand auch bei einigen Verbänden auf den Willen zu Zugeständnissen an Deutschland gestoßen sei. Deutschland bediene sich der ungeheuerlichen militärischen Organisationen (Einwohnerwehren), um Polen zu bedrohen. (!) Frankreich müsse die Augen offen halten, damit ihm nicht eines Tages Deutschland gegenüberstehe, das ihm sage: Du hast den richtigen Augenblick verpaßt.

Die neuen Ortsfernsprechgebühren.

Es wird uns geschrieben:

Der Entwurf des Fernspreckgebühren-Gesetzes sieht an Stelle der bisherigen Pauschgebühr die Erhebung einer Einrichtungsgebühr, einer Jahresmiete, sowie von Gesprächsgebühren für den einzelnen Anschluß vor. Bei einer reinen Pauschgebühr zahlt derjenige, der die Einrichtung mündert oft bemußt als ein anderer, im Verhältnis zu viel, weil diese Gebühr, die wenigstens die Selbstkosten der Einrichtung decken soll, so hoch bemessen sein muß, daß auch die Ausgaben, die die Vielbenutzer verursachen, in ihr Deckung finden. Wollte man deshalb den Fehlbetrag von 800 Millionen Mark, den der Fernspreckbetrieb jetzt aufweist, dadurch wettmachen, daß man allgemein die Pauschgebühr entsprechend erhöhte, so würde die Ungleichheit ihrer geldlichen Belastung sich noch mehr steigern.

Die Einrichtungsgebühr (von 200 Mark) ist nur einmal zu leisten und soll der Verwaltung einen Teil der durch Herstellung der Anschlußleitung in der Nähe des Hauses des Teilnehmers erwachsenden Kosten für Hausse und Arbeitslöhne ersetzen. In Wirklichkeit stellen sich diese Kosten durchschnittlich auf über 300 Mark. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß das verwendete Material sich zum Teil nicht wieder benutzen läßt, wenn der Anschluß aufgegeben wird.

Für die Ueberlassung und Unterhaltung der Apparate sowie für den Bau und die Instandhaltung der Sprechleitungen zählt der Teilnehmer künftig als Jahresmiete die Grundgebühr, die, den Selbstkosten der Post entsprechend, zwischen 380 und 760 Mark schwankt und die nach der Größe der Ortsnetze gestaffelt ist. Bei den Fernspreckanlagen steigen nämlich die Selbstkosten, je größer das Netz wird, weil dann immer mehr Klemmen innerhalb des Netzes und zugleich immer kompliziertere Einrichtungen bei den Klem-

tern selbst geschaffen werden müssen, um den Vermittlungsdienst durchführen zu können. Bei allen Netzen mit mehr als 1000 Teilnehmern ist in die Grundgebühr ein Zuschlag von 20 Mark mit eingerechnet, wofür in diesen Netzen als Gegenleistung künftig ununterbrochen Dienst abgehalten wird. Für Nachtgespräche, die zurzeit 80 Pfg. kosten, kommt dann nur die Gebühr für Tagesgespräche zur Erhebung.

Diese Ortsgesprächsgebühr (von 25 Pfg.) stellt das Entgelt für die reinen Betriebskosten dar. Die Höhe dieser Kosten hängt von der Zahl der Teilnehmer und der Gespräche ab, sie wächst im Verhältnis der Menge der Gespräche, weil jedes Gespräch im Amt für sich behandelt werden muß und deshalb bei den Gesprächen der Vielsprecher nicht etwa eine Einsparnis an Betriebskosten dadurch eintreten kann, daß man sie massenweise abfertigt. Tatsächlich können diese Gespräche der Verwaltung teurer als die übrigen, weil sie mehr Personal und ein Mehr an technischen Einrichtungen beanspruchen. Infolgedessen kann im Fernspreckbetriebe der Großverbraucher gegenüber dem Kleinverbraucher nicht dadurch besser gestellt werden, daß man ihm einen Rabatt gewährt.

Die Zählung der Gespräche erfolgt beim Amt mit Hilfe eines halbautomatischen Zählers. Er wird von der Beamtin in dem Augenblick durch Tastendruck bewegt, wo die beiden sprechenden Teilnehmer den Fernsprecher wieder auf die Gabel gelegt haben und demzufolge auf dem Amt in beiden Teilnehmerleitungen das Schlupfzeichen durch Ausschalten der Schlupfampfen erschienen ist. Der Zähler tritt deshalb allenthalben grundsätzlich nicht in Tätigkeit, wo kein Schlupfzeichen erscheint, wenn also der gewünschte Teilnehmer nicht antwortet, oder die zu seinem Amt führende Verbindungsleitung besetzt ist, oder wenn er anderweitig spricht. Da der Zähler immer nur nach beendeten Gespräch und dann nur einmal bewegt werden kann, ist es ausgeschlossen, daß eine Verbindung etwa doppelt gezählt wird. Aus demselben Grund ist eine Fehlzählung nicht möglich, wenn sich die Beamtin einmal in der Zählertaste irren sollte. Neben sich bei einer sogenannten Falschverbindung der angerufenen Teilnehmer, so hat er die Möglichkeit, die Zählung berichtigt zu lassen, indem er Zug um Zug die Beamtin darum ersucht. Nach diesem Verfahren arbeiten bekanntlich schon jetzt alle die Fernsprecker, die Grundgebühren und Einzelgesprächsgebühren ablesen. Denn der Gesprächszähler ist bei unseren Fernspreckämtern bereits seit Jahr und Tag in weitem Umfang in Gebrauch. Die Zahl der Falschverbindungen, die übrigens zum nicht geringen Teil bei Auslösung des neuen Tarifs merklich zurückgehen. Die in anderen Ländern in dieser Hinsicht schon seit Jahren gemachten Erfahrungen liefern den Beweis hierfür. Um die Teilnehmer jedoch davon zu schützen, daß der Gesprächszähler sie künftig gelegentlich mit einer Falschverbindung belastet, sieht der neue Gesetzesentwurf vor, daß ihnen von den durch das Amt aufgerechneten Gesprächen nur noch 3, 4 und 5 Prozent nicht angerechnet werden, je nachdem ihr Netz zu den kleinen, mittleren oder großen gehört.

Neues vom Tage.

Vertagung des Reichstags.

Berlin, 16. Mai. Der Reichstag und der preussische Landtag haben sich bis 1. Juni vertagt.

Die Schuldfrage.

Berlin, 16. Mai. Der frühere Sekretär der russischen Botschaft in London, von Siebert, veröffentlicht Altstücke aus den russischen Verhandlungen vor dem Krieg, die einen wertvollen Beitrag zur Kriegsschuld — der Entente liefern.

Der Hochverrat der „Roten Fahne“.

Berlin, 16. Mai. Als Urheber der gefälschten Befehle des Reichswehrministeriums, die von der kommunistischen „Roten Fahne“ veröffentlicht wurden, ist, wie der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts mitteilt, bereits der polnische Agent Woznikowski, ein Buchhalter, ermittelt und verhaftet. Er ist geständig, die angeblichen Befehle selbst hergestellt, photographiert und der polnischen Regierung als echte Befehle des Reichswehrministeriums überliefert zu haben. (Durch die Fälschungen sollte der Schein erweckt werden, als ob die Reichswehr gegen Polen mobil gemacht werde.)

Trauerfall im Hause Hindenburg.

Hannover, 16. Mai. Die Gemahlin des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg ist in der Freitagnacht nach achtmonatiger schwerer Krankheit im 61. Lebensjahr gestorben. Die Beisetzung findet am Mittwoch, den 18. Mai, nachmittags 3 Uhr, auf dem Spöckener Friedhof in Hannover statt.

Frau Gertrud von Hindenburg hatte sich im vorigen Jahr wegen eines inneren Leidens einer Operation unterzogen. Sie wurde im Dezember 1860 als Tochter des bekannten Generals v. Sperling in Magdeburg geboren und war seit 24. September 1879 mit Hindenburg, der damals Hauptmann in Stettin war, vermählt. Aus der Ehe sind 2 bereits verheiratete Töchter und 1 Sohn Oskar, geb. am 31. Januar 1883, hervorgegangen, der am 10. Mai mit Margarete Freiin von Wahrenholz in die Ehe trat. Frau von Hindenburg war weit über die Kreise Hannovers hinaus als Wohlthäterin bekannt und erfreute sich der größten Beliebtheit. Sie hat insbesondere während und nach dem Krieg sich der Kriegsblinden angenommen.

Die mißlungene Einheitsfront.

München, 16. Mai. Die Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei schreibt, die Ablehnung des Ultimatums sei so gut wie sicher gewesen, auch die Sozialdemokraten haben die Verantwortung für die Londoner Forderungen nicht übernehmen wollen, von denen feststeht, daß sie unerfüllbar sind. Es war daran, daß die so nötige Einheitsfront von der Sozialdemokratie bis zu den Deutsch-Nationalen Tatsache wurde und der sozialdemokratische Reichstagspräsident Löbe war bereits mit dem Führer Rechten, Herge, in Verhandlungen eingetreten. Da traten in letzter Stunde Kräfte dazwischen, die eine so günstige Auffassung verbreiteten, daß schließlich sich eine Mehrheit für die Annahme zustande kam und aus der Einheitsfront nichts wurde. Das „Bayerische Vaterland“ ergänzt diese Meldung dahin, daß es der deutsche Geschäftsträger in Paris, Dr. Mayer-Kaufmann, gewesen sei, der, unterstützt von dem Staatssekretär Bergmann, in den Kabinettsrat so günstige Nachrichten aus Paris mitgebracht habe, daß das Reichskabinet und einige Parteien sich von ihnen ganz beeinflussen ließen, die Schwere der Verantwortung solle in erster Linie auf Mayer und Bergmann.

Aus dem besetzten Gebiet.

Kaiserlautern, 16. Mai. Die französischen schwarzen Truppen, die in letzter Zeit durch Kaiserlautern marschierten, stammten aus den ehemaligen deutschen Kolonien und sprachen vielfach deutsch. Viele von ihnen sangen bei dem Durchtransport durch Kaiserlautern deutsche Lieder.

Das Märchenbild in Oberschlesien.

Oppeln, 16. Mai. Korsanty und andere Revolutionäre, unter denen sich auch der Freischärler General Haller befinden soll, haben der polnischen Regierung gedroht, sie werden eine polnische Republik in Oberschlesien gründen, wenn die Warschauer Regierung sich nun nicht offen mit den Aufständischen einig erklärt. Diese Republik würde sich zwar politisch an Polen anschließen aber wirtschaftlich und verwaltungsmäßig selbständig sein. Der Plan geht von den polnischen Nationaldemokraten in Polen und Westpreußen unter Führung Dmowski, des Generals des Sozialisten Pilsudski, aus.

Die Ablehnung des französischen Generals Le Rond, daß er eine Forderung mit den Aufständischen abgeschlossen habe, hat Erschauern hervorgerufen. Die Empörung über das unaufrichtige Doppelspiel Le Ronds geht bis weit in die Kreise des Verbands. Der Vertreter der Londoner „Times“ in Oppeln hält daran fest, daß mit den Polen zwei Geheimverträge geschlossen worden seien und daß Le Rond der eigentliche Urheber des Aufstands sei.

Korsanty erklärte einem Vertreter der „Chicago Tribune“, die Polen werden das besetzte ober-schlesische Gebiet nicht mehr herabgeben. Die Aufständischen haben 100 000 Mann unter Waffen und können sie auf 300 000 bringen. Sollten sie geschlagen werden, so werden alle Fabriken und Grundstücke zerstört; die Vorbereitungen seien schon getroffen.

Viola.

Roman aus dem Leben von Georg v. Fleiten.
30) (Nachdruck verboten.)

„Also auch das noch“, warf der Vater ein, „auch geheime Zusammenkünfte hatte meine schöne, meine so ehrenhafte Tochter!“

„Nur diese eine, Vater, es mußte sein, er beschwor mich darum bei seiner, bei unserer Liebe!“

„Und das genügt, um die Kindesliebe zu erlösen?“

„Sie ist nicht erlöset, doppelt liebe ich Euch“, rief Mathilde unter einem neuen Ausbruch der Tränen, „und hundertmal mehr noch würde ich Euch lieben, wenn Ihr mir verzeihen und unsern Bund segnen würdet! O, tut es, liebe Eltern, macht Euer Kind nicht unglücklich!“

„Da sei Gott vor!“ rief der Vater bewegt, „aber welche Gewähr des Glückes bietet dieses törichte Bündnis? Wie wenn Dein Leutnant die Zustimmung des Onkels, von dem seine Existenz abhängt, wie Du sagst, nicht erhält?“

„Er wird sie erhalten; er muß sie erhalten.“

„Und wenn er sie doch nicht erhält?“

Mathilde verstummte, sie senkte den Kopf mit den goldenen Locken und fand kein Wort. „Na, dann hinge alles davon ab“, sagte sie endlich, Wort für Wort mühsam herausbringend, „was Du, Vater, mir mitgeben könntest.“

„Also, auf mein Geld, meine sauer ersparten paar Taler, reflektiert er: Das gleicht einem Offizier, der selber nichts hat, aber glaubt, die ganze Welt drehe sich um die Metallkapsel seines bunten Nades; das gleicht unseren Leutnants, die sich für die Herren der Welt halten!“

„Nein, Vater, Du tust Mag abermals großes Unrecht. Nicht er reflektiert darauf, er will Dein Geld gar nicht in Anspruch nehmen, zehnmal hat er mir das

Verfassungsstreit in Braunschweig.

Braunschweig, 16. Mai. Der Landtag hat den Antrag, daß die gegenwärtige Landesversammlung nach Verabschiedung des Verfassungsgesetzes nicht über den 15. Mai hinaus dauern solle und Neuwahlen stattfinden sollen, mit 29 (Rechte) gegen 29 Stimmen abgelehnt. Die Fraktion des Landeswählerbunds hat nun in einer Eingabe den Reichskanzler ersucht, daß die Reichsregierung in der Verfassungsfrage eingreife.

Streikluft im Saargebiet.

Saarbrücken, 16. Mai. Die Schwerindustrie erklärte, daß ab 1. Juni ein Lohnabzug von 20 Prozent eintreten werde. Da unter der Bergarbeiterschaft wegen der Lohnverhältnisse sowie wegen des entzogenen Erholungsurlaubes eine starke Erregung herrscht, ist der Ausbruch eines Ausstands nicht ausgeschlossen.

Es genügt noch nicht.

Paris, 16. Mai. Bertinax schreibt im „Echo de Paris“, es sei unerträglich für Frankreich, daß die dritte Reihe der auf Deutschlands Rechnung auszugehenden Schuldverschreibungen in Höhe von 82 bis 85 Milliarden Goldmark einweisen noch keine Zinsen tragen solle, während es doch geschehen könnte, wenn die deutsche Ausfuhr 2 1/2 Milliarden Goldmark erreiche. Auch sollten die Sachleistungen Deutschlands nicht sofort gutgeschrieben werden, sondern man solle dafür Schuldverschreibungen der zweiten und dritten Reihe ausgeben. (Auch das Londoner Diktat geht den Franzosen schon nicht mehr weit genug und sie suchen nach einem Vorwand, das Diktat zu verschärfen.)

Frankreich besteht auf der Abtrennung Oberschlesiens.

Paris, 16. Mai. Der „New York Herald“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Reichskanzler Dr. Bismarck, die erklärt, die Kriegsschuldabgrenzung könne nur bezahlt werden, wenn Oberschlesien deutsch bleibe. Wenn das Reich die Unterfügung der Großindustriellen haben wolle, müsse vor allem Ruhe eintreten. Die politischen Kreise in Paris erblicken in der Erklärung Bismarcks einen neuen Beweis, daß Deutschland durch die Annahme des Ultimatums nur Zeit gewinnen wolle, um den größten Teil Oberschlesiens zu sichern. Die französische Regierung sei aber nicht geneigt, auf diese Ansprüche einzugehen. Die Abstimmung in den Städten sei nicht maßgebend.

Frankreich los von England?

Paris, 16. Mai. Die englisch-französischen Beziehungen sind äußerst gespannt geworden und in der Presse, besonders auch in den Abgeordnetenkreisen spricht man offen davon, daß man den schon lange gehegten Wunsch Frankreichs, von den Fesseln der englischen „Freundschaft“ sich zu befreien, jetzt verwirklichen sollte. Frankreich sei stark genug geworden, um allein zu stehen. „Echo de Paris“ schreibt: Troy Lloyd George werde Frankreich nicht gestatten, daß irgendein Teil des ober-schlesischen Industriegebiets an Deutschland falle. Der Friedensvertrag werde nur in dem Maß durchgeführt, als das Ruhrgebiet im Besitz Frankreichs und Oberschlesien im Besitz seines polnischen Freundes bleibe. Es genüge Frankreich heute das Vorurteil, daß es allein mit Deutschland fertig werde, falls dieses sich gegen die Ordnung in Oberschlesien auflehnen sollte.

Die Stimmung in England für Lloyd George.

London, 16. Mai. Fast alle Blätter Londons erklären die Rede Lloyd Georges als ehrlich und staatsmännlich. Polen müsse ein für allemal belehrt werden, daß es als Unruhstifter in Europa keine Zukunft habe. Henderson erklärt, die Rede Lloyd Georges drücke die Meinung der überwältigenden Mehrheit des englischen Volks aus. (Wie lang wird der hässliche Streit im Verband wieder dauern?)

Der Streik in England.

London, 16. Mai. Die vereinigten Ausschüsse der Eisenbahner und der Transportarbeiter beschloßen, keine aus dem Ausland kommenden Kohlen mehr zu befördern. Eine Abordnung reiste nach Antwerpen und Rotterdam ab, um die dortigen Hafenarbeiter zu gewinnen, daß

sie keine Kohlen für England mehr verladen. Ueber England soll die Kohlenblockade verhängt werden. Der Streik der belgischen Hafenarbeiter dehnt sich immer mehr aus; sie werden ihre Arbeitstätigkeit auf 5 Tage beschränken, während sie in der letzten Zeit stets mit Ueberflüssen wegen der Verfrachtung von Ruhrkohlen gearbeitet hatten. Die Lage in England wird daher immer ernst.

In Schottland sind etwa 1000 Eisenbahner wegen Arbeitsverweigerung entlassen worden. Die übrigen 45 000 Eisenbahner drohen mit Streik wenn die Entlassenen nicht wieder eingestellt werden.

Der achtstündige Arbeitstag in Belgien.

Brüssel, 16. Mai. Der Senat hat mit 83 gegen 5 Stimmen das Gesetz betreffend den achtstündigen Arbeitstag und die 48-Stundenwoche angenommen mit der Maßgabe, daß im Kriegsfall oder bei Gefahr internationaler Art der König das Gesetz ablehnen kann.

Gemäßregelte Getreidebestimmungen.

New York, 13. Mai. „New York Herald“ meldet: Deutschland hatte beim Staatsamt Beschwerde gegen eine Anzahl amerikanischer Getreidehändler wegen minderwertiger Lieferung erhoben. Die Beschwerden sind vom Staatsamt an die Produktenbörse weitergegeben worden. Daraufhin haben die Firmen Ersatz geleistet und das Staatsamt hat sich für befriedigt erklärt. Die Produktenbörse ist jedoch weitergegangen und hat die Ausschließung der betreffenden Schuldner auf eine Zeit, die im Belieben der Börsenbehörde steht, beschlossen. Eine Firma wurde auf 4 Jahre ausgeschlossen.

China gegen das englisch-japanische Bündnis.

Paris, 13. Mai. In einem Kabeltelegramm der „Chicago Tribune“ aus Washington sucht China die Unterstützung der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten und in den britischen Kolonien gegen eine Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses. Der in Washington eingetroffene Ratgeber des chinesischen Präsidenten, Simpson, erklärte, daß eine weitere Erneuerung der japanischen Politik wahrscheinlich zu einem Krieg mit den Vereinigten Staaten führen würde.

Wirtschaftlicher Überblick.

Geldmarkt. Die Annahme des Ultimatums hat den Geldmarkt günstig beeinflusst. Am 13. Mai notierten 100 deutsche Mark in Zürich 9,70 Franken, am 6. Mai waren es noch 8,55, am 9. Mai sogar 8,37 1/2 Franken. Seltener hat sich die Steigerung von Tag zu Tag vollzogen. In Amsterdam kosteten 100 deutsche Mark am 13. Mai 4,89 1/2 (am 6. Mai 4,30) Gulden; in Kopenhagen 9,87 (8,57). Stockholm 7,40 (6,70) Kronen; in Wien 100 1/2 (95). In Paris 117,75 (100,75) Kronen; in London 2,33 1/2 (2,21 1/2) Schilling. In New York 1,76 (1,51) Dollar und in Berlin 2 1/2 (1,87) Franken.

Börse. Die Unternehmungslust der Spekulation ist wieder lebhafter geworden, wozu auch die Festigung des Marktkurses im Ausland beitrug. Die Kurse erfordern durchweg erhebliche Steigerungen. Ruhr blieb der Anlagemarkt; Reichsbahnanleihen 99 (unverändert), Kriegsanleihe 77,35 (unverändert), 4-prozentige Württemberger 80,15 (- 0,10).

Produktenmarkt. Die Nachfrage nach Landesprodukten hat zugenommen und auch die Preise haben meist etwas angezogen. Am 13. Mai notierten in Berlin Viktoriaerbsen 140-145 (+ 5), Futtererbsen 105-125 (+ 2), Raps 205-225 (+ 10 bis 20), Leinsaat 220-250 (+ 10-20), Weizen 18-20 (unverändert), Stroh 17 1/2-19 (+ 1/2), Mais 122 (- 4) Mark. Die weichen Bezugspreise auf Mais wurden in Berlin mit 44-33 1/2, die roten mit 25 1/2 Mark notiert.

Warenmarkt. Die Unternehmungslust beginnt sich wieder zu heben, es ist nur die Frage, wie lange dieser Stimmungsumschwung vorhält. Kohlen sind knapp; Kohls ist ausreichend vorhanden, was aber auf eine Störung des Geschäftsgangs in der Eisenerzeugung zurückzuführen ist. Die Erhöhung der Rapppreise um 50-55 Prozent ist nunmehr Tatsache. Die Glasenerzeugung ist gleichfalls in die Hände eines Syndikats geraten. Die Ziegelpreise ziehen wieder an. Einen günstigen Geschäftsgang hat nach wie vor die Leder- und Schuhindustrie. Auch das Textilgeschäft bleibt lebhaft.

Viehmarkt. Feste Preise kennzeichnen die Lage. Holzmarkt. Die Marktlage ist unverändert schlecht. Die Vorräte in den Sägemerken häufen sich weiter an, doch erhofft man jetzt eine Erleichterung von der allmählich wieder einsetzenden Bautätigkeit.

schon geschrieben, aber ich dachte daran — es wäre die letzte Hoffnung — wenn Mag sein Ziel nicht erreichen würde.“

„Und wenn auch diese Hoffnung nicht wäre, Mathilde?“

„Dann, ja dann im schlimmsten Falle —“

„Würde die Verlobung auseinander gehen, nicht wahr, und Du hättest Deine schönste Zeit verlobt und vertraut?“

„O, es wird nicht dazu kommen! Und ich liebe ihn so sehr. Ich kann nicht mehr von ihm lassen, Papa!“

Das war der Anfang, das war der Schluß, an dem alle Einwände der Vernunft scheiterten. Die Liebe ist blind und — kennt keine Schwierigkeiten.

Aber auch gar mancher Vater ist blind, wenn er eine schöne, geistreiche Tochter hat, die er liebt und die er nicht weinen sehen kann, der er gewohnt ist, nichts abzuschlagen. Und ein solcher Vater, trotz Pädagogik, die er studiert hatte, und über die er Aufsätze in Zeitungen schrieb, war Professor Wallig. Er ließ sich erweichen durch die Tränen seiner schönen, seiner Augen Mathilde, und so sagte er dann:

„Mathilde, sei es drum; ich will nicht von vornherein nein sagen; wenn Herr von Finkenstein die Einwilligung seines Onkels noch nicht erhielt, so würden wohl meine Ersparnisse hinreichen, um die Kaution zu erlegen und Euch einen Zuschuß zu geben; aber nur dann, wenn er avanciert ist, was doch nur mehr einige Jahre dauern kann. Wenn Ihr so lange warten wollt, doch — was meinst Du dazu, Frau?“

„O, ich bin glücklich, wenn Mathilde glücklich ist, und wenn Du, lieber Mann, glaubst, die Sache so arrangieren zu können, bin ich es gewiß nicht, die nein sagt!“

„Mama, Papa, wie danke ich Euch!“ Mit diesen Worten warf sich Mathilde um des Vaters, um der Mutter Hals und überschüttete sie mit Liebesworten,

während die Tränen des Schmerzes und der Beschämung sich in Freudentränen verwandelten.

„So erlaubst Du mir, Vater, daß ich ihm schreibe, daß ich ihn sehen darf, Du gibst unserer Verlobung Deinen Segen?“

„Das letztere noch nicht, mein Kind, ich will nur nicht von vornherein Nein sagen. Laß Herrn von Finkenstein aber ruhig an der Arbeit, den Onkel umzustimmen. Gelingt es ihm, um so besser für Euch beide.“

Gelingt es ihm trotz ehelicher Bemühung nicht, nun, so mögt Ihr warten, wenn Eure Liebe eine echte ist, bis er eine hinreichende Existenz hat, und dann dürften meine Ersparnisse mit der höheren Wage wohl genügen, um Euch eine standesgemäße, wenn auch einfache Existenz zu ermöglichen. So viel ist es immerhin, meine Tochter.“

„O, Vater, wie danke ich Dir! Hedwig, komm, freue Dich mit mir! Mama, hörst Du was Papa gesagt! O, wie dumm und unrecht habe ich gehandelt, daß ich vor Euch so lange geschwiegen!“

Hedwig umarmte die Schwester aufs innigste, die Mutter drückte ihr Kind ans Herz, und aller Schmerz schien vergessen.

Mathilde hatte offenbar einen großen Sieg errungen; sie hatte es nicht darauf abgesehen, aber sie war eben der Abgott der Eltern, und diese konnten sie nicht in Tränen, nicht unglücklich sehen.

„Noch eins, Mathilde“, sagte Professor Wallig, ehe er dieser Szene ein Ende machte. „Ich verbiete Dir einzuweisen, dem Herrn von Finkenstein Näheres über den Stand meines Vermögens zu sagen. Er soll sich nicht darauf verlassen können. Verstanden?“

„O, Papa, alles, was Du willst, will ich tun! Und es wird ja meinem Mag gelingen, den Onkel willfährig zu machen! Dann hat er selbst das Glück gemünzt, das unser Lebensschifflein sein soll“, rief sie begeistert.

(Fortsetzung folgt.)

Württemberg.

Stuttgart, 16. Mai. (Die neue Milchverordnung.) Im „Staatsanzeiger“ wird die neue Milchverordnung bekannt gegeben, die am 1. Juni in Kraft tritt. Die Bestimmungen bringen zwar für den Kuhhalter gegenüber dem bisherigen Zustand wesentliche Erleichterungen, doch bedeuten sie nicht eine völlige Freigabe des Verkehrs mit Milch. In Bezug auf die bisherige Zwangsmaßnahme (Stallkontrollen und Höchstpreis). Die Milchlieferung soll ausschließlich auf der Grundlage der sogenannten Milchlieferungsverträge erfolgen, die ein Vertragsverhältnis mit Vertragspreisen. Um die Frischmilchherstellung der Verbrauchergebiete zu sichern, darf Vollmilch nur zur Butter- und Käsebereitung verwendet werden. In Bäckereien, Konditoreien, Speisewirtschaften darf Voll- und Ragermilch, sowie Sahne nicht verarbeitet werden. Den Gemeinden ist die Möglichkeit gegeben, die Milchverteilung durch besondere Anordnungen zu regeln. Bei der Milch bleibt demnach mit Ausnahme vom Joghurt beim Erzeuger alles beim Alten. Auf Butter und Käse wird die Verteilung auf 1. Juni aufgehoben. Eine Preissteigerung wird wohl eintreten, da die Höchstpreise in Bezug auf Milch aus Württemberg bleibt verboten.

Der freie Milchverkehr. Das Städt. Nachrichtenamt schreibt u. a.: Solange einem Bedarf von täglich 150 000 Liter nur eine Anlieferung von 50 000 Liter nach Stuttgart gegenübersteht, müssen die Einschränkungen aufrecht erhalten bleiben. Die Rationierungsvorrichtungen bestehen weiter. Jeder sonstige Milchverkauf, ebenso der wilde Milchhandel bleibt nach wie vor verboten.

Todesfall. Im Alter von 85 Jahren ist Geh. Hofrat Dr. Eduard von Pfeiffer, Ehrenbürger der Stadt Stuttgart, gestorben.

Münzingen, 16. Mai. (Zeitungsjubiläum.) Das Amts- und Anzeigenblatt für den Oberamtsbezirk Münzingen, der „Abote“, konnte am 1. Mai ein Jubiläum feiern. Bereits im Jahr 1827 wurde das Blatt, das zunächst vereinigt mit dem Amtsverordnungsblatt in Gingen dort als Intelligenzblatt erschien. Aber schon im Jahr 1838 wurde es nach Münzingen verlegt und es hat, namentlich seit es am 1. Mai 1861 in den Besitz der Familie Baader überging, dort so rasch und tief Wurzel geschlagen, daß es heute zu den besten und angesehensten Zeitungsorganen des Landes zählt und in einem Wettbewerb mit einem anderen Lokalblatt Münzingens nach kurzer Zeit siegreich das Feld behauptete. Der „Abote“ erweist sich unter der bewährten Leitung des Herrn A. Baader als allgemein vertrauenswürdig und er ist fast in jeder Familie des Bezirks zum lieben Hausfreund geworden.

Wooahel. Der Saalgen, 16. Mai. (Kirchen-diebstahl.) In der hiesigen Pfarrkirche wurden in einer Loge des Chors hängende Gemälde, Christus am Kreuz darstellend, gestohlen. Vor 4 Monaten wurde aus dem Reichthum ein Pferd gestohlen.

Wurzach, 16. Mai. (Pferdemarkt.) Dem Pferdemarkt waren etwa 150 Pferde angeführt. Bessere Araber kosteten 15 000—20 000 Mk., junge 4 000 bis 6 000 Mk., mindere Pferde hatten 4 000—10 000 Mk. Der Handel war aber flau.

Landtag.

Stuttgart, 14. Mai.

Der Landtag hält ganz gegen den bisherigen Brauch sogar heute am Pfingstsonntag eine Sitzung ab. Eingegangen ist ein Antrag des Zentrums, der Demokraten und der Deutschen Volkspartei, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß die Zwangsbeschaffung von Getreide ganz aufgehoben werde, sobald die Brotversorgung gesichert erscheint; sollte dies noch nicht möglich sein, so sollen bei Einführung des Umlageverfahrens Beträge mit kleiner Ankaufslücke von der Umlage befreit bleiben, die Umlage nach Ankaufslücke gesteuert, keinesfalls aber auf mehr als 8 Taler je Hektar festgesetzt werden. Die Selbst-216 Kg.) gesichert bleiben und Beträge, die ihr Lieferungslohn verforgerration soll mindestens im bisherigen Umfang (jährlich erfüllt haben, in der Verwendung des Restes der Ernte keinerlei Beschränkung unterworfen werden.

Minister Graf wehrte sich gegen Angriffe des Abg. Müller (Komm.), daß er die Kommunisten schikanieren, der Minister teilt mit, daß die Regierung wegen der Vorgänge beim letzten Generalstreik um 110 000 Mk. eine Druckerlei bei der staatlichen Ordnungsgeld eingeleitet habe. Abg. Schöf (D. v. P.) trat für die Druckerlei im Zellengefängnis Heilbronn ein und verteidigte die bei der Ordnungspolizei.

Abg. Kell (S.) erklärte sich gegen den Antrag, der nur einen Weglauf der drei Parteien mit der Redten darstelle. Zum Staatshaushalt für 1921 erklärt Müller u. a.: Die Einkommensteuer dürfe nicht im Geheimen weiter u. a.: Die Forderung von 1 1/2 Millionen sei abzulehnen.

Der Antrag wird der Kommission überwiesen. Die Forderung für die Einkommensteuer wird gegen die Stimmen der Redten abgelehnt. Schließlich gelangt, nachdem verschiedene Anträge der Kommission überwiesen waren, der Staatshaushalt gegen die Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten zur Annahme. Ebenso wurden angenommen die Anträge zur Abgabe von Waldstreu und auf Preisermäßigung der Eisenbahnwagengärten.

Nächste Sitzung noch nicht bestimmt.

Vermischtes.

Bluttat. In Feldkirch bei Freiburg i. B. hat die 43 Jahre alte Bertha Birk in einem Anfall von Selbstmord drei Kinder ihres Bruders im Keller mit dem Beil erschlagen und dann sich erhängt.

Geblitzter. In Magdeburg hatte ein Maler mit einem Buchdrucker, einem Schneider, einem Eisenbahner und einem Fabrikarbeiter sich zusammengetan, um Pfingstmarktschnecke herzustellen. Die Druckerlei wurde von der Kriminalpolizei in einem Gartenhaus entdeckt. Alle fünf Täter sind verhaftet.

Raub. In der Wohnung der Witwe Luise Hirsch in Berlin-Triedenau drangen zwei junge Burschen ein, korbelteten die Frau und raubten Schmuck- und Wertgegenstände im Wert von über 100 000 Mk.

Eisenbahnunfall. Auf dem Bahnhof in Herne (Westf.) fuhr ein Personenzug, dessen Führer das Haltesignal infolge Nebels nicht beachtet hatte, auf einen Postzug. Beide Wagen wurden vollständig zertrümmert. Zwei Personen sind schwer, sieben leichter verletzt.

150 Wagen H.-G. wurden bei dem Brand eines Lagerhauses der Wecherei A.-G. in Niederorschel (Prov. Sachsen) vernichtet. Man vermutet Brandstiftung.

Theaterbrand. Im Stadttheater in Lüneburg brach am Donnerstagabend kurz nach Schluß der Vorstellung ein Brand aus, der das gesamte Bühnenhaus einschloß.

Kampf mit einem Seepolypen. Vor einigen Wochen hatte ein Zimmermann des amerikanischen Dampfers „Carnaula“ auf der Fahrt von England nach New York einen schweren Kampf mit einem Seepolypen zu bestehen. Bei einem Unwetter an der irischen Küste gingen schwere Wogen über das Deck, und als der Zimmermann den Schaden ausbessern wollte, fand er einen riesigen Seepolypen zwischen zwei Wänden eingeklemmt. Das Tier umschlang ihn mit einem seiner Fangarme und suchte ihn zu erdrücken. Der Zimmermann leistete äußersten Widerstand und beachtete den Polypen mit einer eisernen Stange. Der Polyp biß ihn mit einer einzigen Klauen und hielt ihn 1 1/2 Minuten in einer furchtbaren Lage fest, bis es dem Mann gelang, das 40 Fuß lange Ungeheuer, dessen einzelne Arme mehr als fünf Fuß lang waren, zu töten.

Falsche Adresse. „Ich bin Versicherungs-Agent — wollen Sie nicht gegen Einbruch versichern lassen?“ — „Nein, lieber Herr, Sie sind ein falscher Arbeiter.“ Da lassen alle Einbrecher kehrt.

„Wenn ich an einem Wirtshaus vorbeigehe, fühle ich mich jedesmal genußt.“ äußerte kürzlich ein Temperenzler. Er könnte dieses Gefühl leicht vermeiden, wenn er hineinginge.

Die Ehrenkränze Schillers und Goethes. Vor einigen Tagen wurde, wie berichtet, die Einbrecherbande, die in der Familien-graft zu Weimar die goldenen und silbernen Kränze von den Särgen Schillers und Goethes geraubt hatte, zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Die Verbrecher haben nun eingestanden, daß sie die Kränze in einem Waldchen bei Weimar vergraben haben. Bei Nachforschungen wurden die Kränze dort stark beschädigt, aber noch herstellbar gefunden.

Stapelkauf. In Ebersburg ist am 13. Mai ein neuer Stimm-Dampfer vom Stapel gelassen, der vom Reichsbankpräsidenten Hagenstein auf seinen Namen gekauft wurde.

Generalmajor Stöger-Etelner, der letzte Kriegaminister der Monarchie, ist in Graz im Alter von 60 Jahren gestorben.

Der Stollenbruch im Kratzwerk Waldensee. In der Nacht zum Donnerstag ist es gelungen, bei den Ausführungsarbeiten des Maschinenwerks in Oberbarnen den 1200 Meter langen Wasserstollen durchzuschlagen. Der Stollen besitzt eine Querschnittsfläche von 25 Quadratmeter und stellt die Verbindung zwischen dem Waldensee und dem um 200 Meter tiefer gelegenen Radebeke her. Die ganze Anlage soll im Jahr 1923 fertiggestellt sein.

70 Millionen Fehlbetrag weist der städtische Haushalt von Groß-Berlin für 1921 auf, im Vorjahr hatte er 400 Millionen Mark betragen.

Gelderschwendung. Die Eisenbahnverwaltung Mosberg mußte vor 1 1/2 Jahren, als das Land an Polen fiel, verpachtet werden und sie wurde mit ihren etwa 90 Beamten und Angestellten in Berlin im Landwehrpark und einigen Baracken untergebracht als „Direktion des Ostens“. Nun soll sie aber von Berlin wieder weggebracht werden und nach Frankfurt a. O. kommen. Der neue Standort verursacht etwa 11 1/2 Millionen Mark Kosten, wozu ein Bauaufwand in Frankfurt von 35 Millionen kommt. Die Beamten haben dagegen Bewahrung eingelegt.

Das gefährliche Helgenweib. Die Regierungskommission des Volksbundes im deutschen Reichgebiet hat den Bruderschwahn, Turnvereine, Schützen usw. die Verwendung von Holzgewehren verboten, weil damit auch militärische Übungen (Griffe usw.) gemacht werden.

Der Seeliching hat in der letzten Zeit außerordentlich hohe Erträge gebracht. Im 2. bis 10. Mai wurden von der Hochseefischerei an die Fischmärkte Hamburg, Altona und Cuxhaven allein 2 1/2 Millionen Pfund Seelich gebracht; in den vorhergehenden Wochen war die Anlieferung ungefähr ebenso groß. Trotzdem sind nur die Preise für geringere Fischarten wie Schellfisch, Kahlbass und Seeohr billiger geworden; für Schollen werden in Hamburg 4,20 Mark, für Heilbutt 8,75, Seezunge 10 Mark das Pfund bezahlt.

Neue Spielwiese. Die Stadverordneten der „internationalsten“ Stadt Memel haben das Rathaus im Seebad Sandknag auf der Neuhof an die Spielwiese-Gesellschaft von Sopot (bei Danzig) zur Errichtung einer Spielbank verpachtet. Die Einnahmen sollen u. a. zur Verwirklichung „wichtiger kultureller Zwecke“ verwendet werden. — Wer laßt da?

Arbeitslose in England wurden am 10. Mai 1 920 500, und Kurzarbeiter 1 077 900 verzeichnet. In diesen Zahlen sind die im Streik befindlichen 1 200 000 Bergleute nicht enthalten.

Der kurze Korb. Der Berichtsführer eines amerikanischen Blattes gibt eine Unterhaltung zwischen einer Mutter und ihrem dreijährigen Röchelchen wieder, die er kürzlich in einem Warenhaus in Chicago erlaufen hat. Das Kind hatte seine liebe Not, sich im Menschengedränge an der Seite der Mutter zu halten. Diese mahnte deshalb ärgerlich: „Warum hältst du dich nicht an meinen Korb fest?“ Worauf das Kind weinerlich erwiderte: „Weil ich mit meinen Händen nicht bis hinauf reichen kann!“

„Fortsetzung folgt“ — als Heilmittel.

Es ist noch keine hundert Jahre her, seitdem die lesefreudige Welt einen Roman in Fortsetzungen genießen kann. Um 1830 brachte das „Journal des Debats“ zum erstenmal einen der großen Schauerromane von Eugène Sue in so kleinen Tagesfortsetzungen vor das Publikum und hatte damit einen ungeheuren Erfolg. Man erzählt, daß die Menschen damals in dichten Scharen vor dem Redaktionsgebäude warteten und daß sie den Austrägern die noch naßen Wälder aus den Händen rissen. Die Gelehrten bezweifelten, daß diese für die Geschichte der Zeitung so wichtige Rennerung für die Entwicklung der Dichtung und des Geschmacks von großem Vorteil gewesen ist. Die Goethe- und Schiller-Zeit ist noch ohne das magische Wort „Fortsetzung folgt“ ausgekommen, und in den Werken mancher späteren großen Dichter, die ihre Romane von Fortsetzung zu Fortsetzung schrieben, wie z. B. der Engländer Dickens, hat man aus dieser Entsetzungsart künstlerische Schäden herleiten wollen. Aber wenn auch die Geschmackswirkung in dieser Form des Genusses nicht einwandfrei ist, so besitzt der Roman in Fortsetzungen doch einen besonderen Reiz, und man kann sagen, daß das abgeschlossene Buch nie mit solcher Aufmerksamkeit und Spannung gelesen wird, wie es beim bruchstückweisen Erscheinen in der Zeitung der Fall ist.

Der kluge Beobachter Bond z. B. will sogar in einem Lobeshymnus auf die Romanfortsetzung eine Heilwirkung feststellen und bezeichnet die alltägliche Romanapalte bei richtiger Anwendung geradezu als einen Arzt, besonders für Frauen. „Man muß sich nur die richtige Zeit am Tage auswählen, um die Fortsetzung zu lesen,“ schreibt er. „Gleich nach dem Frühstück ist nicht der richtige Augenblick, mag auch die Verlesung noch so groß sein. Man erhalte sich vielmehr noch eine Fünftel in einer ebenso anregenden wie erfrischenden Spannung und greife erst dann zu dem Roman, wenn man etwas ermüdet ist und einen Teil Arbeit vollbracht hat. Dann lese man den Roman nicht so nebenbei, sondern man lese sich dazu behaglich hin und nehme sich die rechte Muße. Auch darf man nicht gleich nach dem Ende der Fortsetzung guden; das ist ein Unrecht gegen den Verfasser und vermindert den Genuß. Man betrachte vielmehr das Lesen der Romanfortsetzung als eine Zeit der Sammlung, des Ausruhens und einer gesundheitsfördernden geistigen Tätigkeit. Dann ruhe man etwas aus und denke nach.“

Man versuche, vorausszusehen, was sich morgen ereignen wird, stelle sich die verschiedenen Möglichkeiten bei den verschiedenen Charakteren vor und erwäge, wie man selbst die Geschichte fortführen würde. Auf diese Weise erhält man durch den Roman seine tägliche Anregung. Man schreibe aber nicht erst dann zum Lesen, wenn man schon müde und abgespannt ist, sondern man nehme sich eine ruhige Viertelstunde, um zu lesen. Dann gibst du dem Roman in der Zeitung einen guten Unterhaltungskost.“

Voraussetzung ist natürlich immer, daß der Roman nicht zur Schundliteratur gehört, sondern daß er in seiner Art gebiegen und einwandfrei ist.

Die Entlarvung des „Lufitania“-Schwindels.

Sechs Jahre sind jetzt dahingezogen, seitdem das englische Riesenschiff „Lufitania“ durch ein deutsches Unterseeboot versenkt wurde, und man kann sagen, daß kein anderes Einzelereignis der Kriegszeit zu einer so leidenschaftlichen Hege gegen Deutschland ausgeführt worden ist. Man stellte das Schiff als ein harmloses Reisefloß hin und erklärte die Versenkung als ruchlosen Frauen- und Kindermord. Die bestimmte Erklärung von deutscher Seite, daß die „Lufitania“ ungeheure Mengen von Munition an Bord gehabt habe, und der Bericht des U-Boot-Kommandanten, daß der Dampfer durch eine im Schiffslüftung entstandene Explosion zum Sinken gebracht worden sei, wurden als Lügen bezeichnet. Aber die Wahrheit ist doch nun endlich an den Tag gekommen. Der bekannte Zoologe der Berliner Universität Prof. Dohmann macht in der „Deutschen Post“ auf eine Erklärung aufmerksam, die der frühere Neuortler Hafenkollektor Dudley Field Malone während der Wahlen für den letzten Präsidenten Harding abgegeben hat. Nach einer Meldung des „Nachrichten aus dem Nordwesten“ (Portland, Oregon U. S. A.) vom 4. November 1920 versicherte Malone in einer Wahlrede, „die „Lufitania“ hat, als sie von einem deutschen Tauchboot versenkt wurde, 4200 Kisten Patronen für die englische Regierung an Bord gehabt, und insgesamt sind in diesen Kisten nahezu 11 Tonnen schwarzen Pulvers enthalten gewesen.“ Malone hatte sich bereits in dem Prozeß, der gegen den Senator La Follette wegen der Behauptung von Munitionstransporten durch die „Lufitania“ geführt wurde, als Entlastungszeuge gemeldet, war aber nicht vernommen worden. La Follette verlangte in dem Prozeß, daß der Bericht des Neuortler Hafenkollektors über die Ladung der „Lufitania“ vorgelegt werde; die Regierung aber verweigerte die Herausgabe dieses Geheimberichts. „Ich bin gewiss,“ sagte Malone, „daß der betreffende Bericht über die „Lufitania“ angefertigt, da ich in meiner Eigenschaft als Hafenkollektor die Ladung des Dampfers untersucht habe.“ Es kann also kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß ungeheure Mengen von Munition und Pulver sich an Bord der „Lufitania“ befanden, denn der Mann, der die Ausfuhrkontrolle persönlich ausübte und die Tatsache in einem offiziellen Bericht feststellte, hat sich darüber geäußert. Die mit allen Mitteln durchgeführte Verschönerung der Tatsache ist nur ein Glied in der langen Kette der unerhörten Verfälschungen der öffentlichen Meinung, wie sie in Amerika betrieben wurde. Wenn der Bericht über die militärische Ladung als geschichtliche Tatsache offen daliegen wird,“ sagte Malone, „wird die Welt erst erkennen, daß keine andere Regierung sich je einer ähnlichen Unterdrückung und Geheimnisthümerie dem Volk gegenüber schuldig gemacht hat.“ Es sind bittere Empfindungen,“ so läßt sich Malone hören, „und es sind bittere, wenn wir diese Enttarnung lesen, nachdem die Verhüllung ihren mörderischen Dienst gegen unser Volk getan hat. Immerhin, dem großen Mordprozess vor der öffentlichen Meinung der Menschen guten Willens ist auch ein recht nachträglich geleisteter Dienst wertvoll. Ich kann denn auch mit Genugtuung melden, daß die christliche Presse Nordamerikas nach Malones Enthüllung zum Teil mit starken Ausdrücken gegen die Verfälschung durch ihre Regierung im Fall „Lufitania“ protestiert hat.“

Pfingst-eruche.

Die altheimischen Feste unseres Volkes, deren Ursprung in die fernste heidnische Vorzeit zurückreichte, standen wie der ganze Heidentum im innigsten Gemütsverhältnis zur Natur. Aufzüge, Mummenzug, und mimische Spiele — die früheren Regungen dramatischer Kunst — brachten die Naturvorgänge des Jahres in sinnvolle Beziehung zur Menschenvelt. So kam im Leben des Volkes von Geschlecht auf Geschlecht ein Vätererbe edler Poesie, das, soviel davon verloren und verschleudert wurde, selbst in unseren Tagen noch lange nicht erschöpft ist und noch da und dort wie Fundgold aufleuchtet.

Anzuehend vor allem waren die Bräuche der Frühlingst-eruche, besonders der friedlich heitere Eingug des holden Sommers, dem alle Herzen freudig und hoffnungsvoll entgegenzuehnten. Dieser Brauch, der sich an vielen Orten bis heute erhalten hat, ist bei allen germanischen Völkern heimisch und verbreitet noch in Litauen und in den slawischen Ländern verbreitet. Er besteht darin, daß ein junger Mensch — Knabe, Jüngling oder Mädchen — ganz in frischgrünes Laub und Blumen eingehüllt, von den Landeuten im Walde feierlich eingeholt und mit festlichem Geleite ins Dorf geführt wird. Nach dem Glauben des Volkes war dies ursprünglich kein bloßes Schauspiel; der grüne Laubmann war kein einfacher Figurant; es war der Genius des Frühlingssinns selbst, den man so als Gast zur Wohnstätte der Menschen führte, und sein Erscheinen brachte den Feldfrüchten und Haustieren Wachstum und sprossende Fülle wie die Gegenwart eines göttlichen Wesens.

In Süddeutschland pflegt dieser Aufzug zur Pfingstzeit stattzufinden; daher heißt der Laubmann im Elsaß Pfingstlädel, in Schwaben Pfingstbub, Pfingstbuben oder Pfingstlämmel, in Bayern Pfingstl. Im bayerischen Franken trägt der Vegetationsgeist ein Kleid und eine Krone von Weizen und heißt der Walber nach dem Walburgistag, dem 1. Mai. In der Rusla geleiten ihn die Kinder und nennen ihn Laubmännchen, im Nassauischen Laubpuppe. Als Herrscher im grünen Heide er am Niederhein Wittkönig, Pfingstkönig im Harz und in Oesterreich, Grasskönig in der Gegend von Langensalza, Lattichkönig in Thüringen. Bei den Lithauern wird das schönste Mädchen als „Raja“ mit einem Kranz geschmückt und mit Weizenweizen umwunden. Die Namen wechseln; die Sache bleibt dieselbe.

Großartig entfaltete sich der Festbrauch, wenn der Frühlingstgenius zu Hof mit stätlichen Reitergefolge dahinzog. So erscheint der thüringische Lattichkönig, der Grasskönig und zweiein der schwäbische Pfingstbub. Musik zieht voraus; der grüne Mann reitet zwischen zwei Geleitern, seine Dienstmänner folgen in bestimmter Maschenerade; der „Majestät“ mit einem feinen, bändergeschmückten Wägen, seiner Oberst, Fähnrich, Koch und Kellermeister und andere zum Teil sehr possenhafte Gestalten.

So waren die Mairitte der deutschen Dorfgemeinden von alters her. In die Städte mag der Brauch frühe, vielleicht schon durch die bei der Gründung einwandernden Landbewohner verpflanzt worden sein. Als aber die Blütezeit der Städte begann und die stolze Lebenslust der Bürger in reichen, farbenbunten Festen zum Ausdruck kam, da wurde auch das Mairreiten nach dem feineren Geschmack der städtischen Aristokratie umgestaltet. Der unedelmütige Auszug der ganz in ihrer Laubhülle verschwindenden Pfingstgruppe wurde abgetan; ein grüner Kranz genügte, um dem Herrn des Festes zum Abzeichen seiner Würde zu dienen. Die er Umwicklung vollzog sich in den niederdeutschen Städten. So ritten die Bürger von Köln am Donnerstag nach Pfingsten auf die „Holzfahrt“, an ihrer Spitze ein erwählter Anführer, der Rittmeister genannt, dem im Ostendorfer Busch ein Kranz aufgesetzt wurde; dann kehrte der Zug in festlichem Gepränge nach der Stadt zurück. Dieser Anführer, der hier Rittmeister heißt, erhielt in den Hansestädten den Titel „Maigraf“, nach anderen bei den Niederdeutschen üblichen Amtstiteln wie Holzgraf, Reichgraf, „Graf“ in seiner ersten alten Bedeutung von „Friedhofhaber“. Name und Fest verbreitete sich mit den hanseatischen Kaufleuten über die deutschen Kolonien an der Ostsee, wie Danzig, Riga und Reval, und nordwärts nach Skandinavien.

An einzelnen Orten Dänemarks bestand der schöne Brauch, daß die Mädchen in ihrem Sonntagssput den Maigräfen umringten und er sich eine zur „Mairin“ oder Maigräfin erwählte, indem er einen Kranz auf sie warf. Die Mädchen sangen dabei ein altes, nur noch halb verstandenes Lied mit dem Refrain: Mai, Ihr seid willkommen!

Der mit seiner Mairin dahertziehende Maigraf gemahnt an jene fernem Frühlingstage, da noch der milde Sommergott Freyr mit seiner schönen Gemahlin in Gestalt seines Tempelbildes und seiner Priesterin auf einem verhängten Wagen durch das Land fuhr, allenthalben mit Festhül und Opferschmäufen bewillkommt. Der Umzug des Götterpaars brachte sonnige Lüfte und ein gesegnetes Jahr.

Wie der altgermanische Gott ist nun auch der mittelalterliche Maigraf längst aus unserer ernüchterten Welt verschwunden. Da und dort lebte sein Andenken noch längere Zeit in einem Frühlingsspiele der Schuljugend fort. An anderen Orten, wie Greifswald, blieb schließlich von dem ganzen Fest nur noch das Bankett übrig. An den meisten Orten kam der Maigrafenritt im Laufe des 17. Jahrhunderts in Abgang; am längsten erhielt er sich in Hildesheim, wo er erst im Jahre 1782 abgeschafft wurde.

Lotales.

— **Reichsbanknoten zu 50 Mark** vom 30. November 1918 haben auf Grund der Verordnung vom 27. Dezember 1920 ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel bereits seit 31. Januar 1921 verloren; sie werden nur noch bis zum 31. Juli 1921 von der Reichsbank eingelöst, für die mit diesem Zeitpunkt jede Einlösungspflicht endet. Die Besitzer solcher Noten werden in ihrem eigenen Interesse erneut an deren rechtzeitige Ablieferung erinnert.

ep. **Die Verteilung des übrigen Glodenmaterials.** Der aus Vertretern der Regierungen und der Kirchen zusammengesetzte Glodenaußschuß hat nun seine Arbeit beendet. Sie bestand darin, die bei Abschluß des Waffenstillstands noch unzerstörten vorhandenen Gloden den ursprünglichen Eigentümern, soweit diese festzustellen waren, wieder zurückzuliefern; ferner darin, das noch vorhandene zerstörte Glodenmaterial, sowie die ganze Gloden, deren frühere Eigentümer nicht mehr aufzufinden waren, an die Länder gerecht zu verteilen. Dieser Weg, das Material zunächst an die Landesregierungen auszuweisen, die dann weiter die Verteilung an die einzelnen Kirchengemeinschaften vorzunehmen haben, ist schließlich als der zweckmäßigste erkannt worden. Als Maßstab für die Verteilung diente natürlich das Gesamtgewicht der ein- von den Ländern abgelieferten Gloden. Württemberg, das 946 831 Kg. abgeliefert hat, erhält jetzt 11 075 Kg. Eisen und 44 300 Kg. Kupfer zurück und zwar zu dem Preis, zu dem während des Kriegs die Abgabe erfolgt ist, mit einem kleinen Zuschlag.

— **Der Kaffeezoll** soll nach Blättermeldungen von 6.50 auf 10 oder gar 13 Mark für das Pfund Rohkaffee erhöht werden, was einem Zoll von 2.50 bzw. 16 Mk. für das Pfund gerösteten Kaffee entsprechen würde. Das Reichsfinanzministerium scheint der Meinung zu sein, daß der Kaffeezoll dem deutschen Volk wider ausgetrieben werden müsse oder daß er sich nur für Schieber und dazugehörige bevorzugte Menschen schide.

Aus der Heimat.

Wildbad, den 17. Mai

Die Pfingstfeiertage liegen hinter uns. Eine ungeheure Anzahl Fremder benützte die herrlichen Pfingsttage um unser einzig schönes Städtchen im Frühlingschmuck zu schauen. Seit vielen Jahren war der Verkehr über Pfingsten nicht annähernd so gewaltig wie heuer. Auf Straßen und Plätzen, in Hotels und Gasthäusern mimmelte es von Menschen die alle auf ihre Kosten kommen wollten. Und sie kamen darauf, dafür büßte die guten Küchen und

Keller der Hotels, Pensionen und Gasthäuser sowie die Etablissements in denen für musikalische Unterhaltung gesorgt war. Vor allem dürfte die Kurkapelle die größte Anziehungskraft ausgeübt haben, denn die Kurkonzerte, ob sie nun in der Trinkhalle, den Anlagen, dem Kurplatz oder in dem Kurfaal abgehalten wurden, waren derart stark besucht, wie sich die Wildbader seit urdenklichen Zeiten nicht mehr erinnern können. Auch die Bergbahn ist außerordentlich stark benützt worden, und werden wir über die Frequenz noch näheres berichten. Alles in Allem: Pfingsten waren Tage für Wildbad, wie sie sein sollen!

— **Sitzung des Gemeinderats** am 9. Mai 1921. **Dienstmänner:** Als Dienstmänner für die Badezeit 1921 werden aufgestellt: 1. Eugen Haich, 2. Wilhelm Paul Krauß, 3. Adolf Dommer, 4. Gottlob Hochheimer, 5. Johannes Kappler, 6. Christof Collmer, 7. Albert Bott. **Holzverkauf:** Der Verkauf von 1065 Fm. Forchendorferholz I. und II. Kl. an eine auswärtige Firma zum Preise von 266 %, der Forsttag pro 1921 wird genehmigt. — **Feuerwehrrabgabe:** Die Feuerwehrrabgabe von denjenigen feuerwehrrpflichtigen Einwohnern, welche in der Feuerwehre keinen Dienst leisten, wird mit Wirkung vom 1. April 1922 an für die folgenden 5 Rechnungsjahre 1. April 1922 bis 31. März 1927 als eine auf die Beträge von 20 M., 30 M., 40 M. und 50 M. abgestufte Jahresabgabe für die hiesige örtliche Feuerwehrrabgabe erhoben. Die Einteilung der Pfllichtigen in diese 4 Abgabestufen wird, wie seither, vom Gemeinderat nach Maßgabe der Vermögens-, Einkommens- und sonstigen die ökonomische Leistungsfähigkeit bestimmenden persönlichen Verhältnisse vollzogen werden. — **Kraftwagen-gesellschaft:** Der Kraftwagen-gesellschaft Neuenbürg wird probeweise und auf jederzeitigen Widerruf die Aufstellung ihres Omnibusses auf der Umlandstraße bei der evang. Kirche gestattet. — **Prämie für langjährige Dienstzeit:** Dem Karl Treiber, Tagelöhner hier, der seit April 1881, also über 40 Jahre, in Diensten der Stadtgemeinde steht und sich während dieser Zeit als williger, fleißiger Arbeiter erwiesen hat, wird eine Prämie von 50 Mk. aus der Stadtkasse bewilligt. (Fortf. folgt.)

Am 12. ds. Mts. beging in Cannstatt der frühere hiesige ev. Stadtpfarrer Rudolf Auch seinen 80. Geburtstag. In Stuttgart am 12. Mai 1841 geboren, stand er bis zu seiner Zurufsetzung von 1871 an im Kirchendienst, zuerst in Großbottwar, dann in Untergruppenbach, Beihingen und schließlich von 1894 bis 1909 als Stadtpfarrer in Wildbad. Er erfreut sich auch in seinem hohen Alter noch großer geistiger Frische. Dem ehrwürdigen Jubilar, der in unserer Stadt unvergessen ist, unsere herzlichsten Segenswünsche!

Soz.-Demokr. Verein Wildbad.
Am Donnerstag, den 19. Mai abends 8 Uhr findet im Saale des Hotel Maisch hier eine
öffentliche Versammlung statt.
Referent: Parteigenosse Herr Stadtvikar Eckert aus Pforzheim.

Thema: Religion Kirche und die Sozialdemokratie.
Zu dieser außerordentlich wichtigen Versammlung sind die Männer, besonders aber die Frauen herzl. eingeladen.
Der Ausschuß.

400 Mark Belohnung
demjenigen Finder, der mir meine Kette mit Lorgnett wiederbringt.
Abzugeben Hotel Post.

Für die Saison
empfehle mein sehr reichhaltiges Lager in la. braunen Herren-Damen-Mädchen-Kinder-

Stiefel von Nr. 18 bis Nr. 46
Damenhalbschuhe. Sandalen, weiße und schwarze Leinenschuhe und -Stiefel in allen Größen, schwarze Kinder- u. Herren-Stiefel von den einfachsten bis feinsten Sorten in nur guten Qual., sowie Werktags-Ware in starker bester Ausführung. Hausschuhe sowie alle anderen Artikel zu billigst. Tagespreisen.
Eigene Reparatur-Werkstätte.
Hermann Lutz, Hauptstraße 117.

Verloren
auf dem Sommerberg Korallen-Collier weniger seines Wertes, aber als Andenken hochgeschätzt. Gegen hohe Belohnung abzugeben
Sommerberghotel Portier.

Bin unter Nr. 91 an das Fernsprechnetz angeschlossen.
R. Chierogato.

Obacht! Obacht!
Geld Darlehen!
erhalten solvente Leute gegen bequeme Ratenrückzahlung, sowie Hypotheken auf 1. und 2. Stelle. Bau- und Betriebskapital schnell und reell durch Martin Sandner, Pasing bei München Aubingerstr. 23/1. Jeder Zuschrist sind 75 Pfg. in Marken beizulegen.

Berichtigung!
Die vom Consum-Verein ausgeschriebenen Kartoffeln kosten nicht 22 Mk., wie irrtümlich angegeben, sondern 42 Mk. Bestellungen können noch gemacht werden.
Von morgen Nachmittag 2 Uhr ab können die bestellten Kartoffeln am Bahnhof abgeholt werden.
Preis 42 Mark
Consumverein.

Robert Wendel
Marie Wendel
geb. Pflüger
Vermählte
Wildbad Arnbach
Pfingsten 1921.

Schuhwaren verschied. Sorten
Filz-Stiefel, Hauschuhe :: Sohlen und Flecken mit prima Kernleder
Billiger als jede Konkurrenz!
Auch nicht bei mir gekaufte Schuhe werden repariert.
Fr. Kammerer, Schuhgeschäft, a. d. Bergbahn.

Breite Nudeln Mk. 7.50
Hörnle und echt italienische **Maccaroni** Mk. 8.50
Alles Extra-Ware bei R. Chierogato.

Früh etngetroffen:
Schöne Spargel
Pfund Mk. 2.80 bei Gärtner Wolf.
Für kräftigen schulentlassenen **Jungen** wird Beschäftigung gesucht. Wo? sagt die Zeitung.

Mädchen-Gesuch
2 tüchtige Mädchen für Zimmer und Hausarbeit für sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.
Frauen
finden bei mir bei Ausbleiben der monatlichen Regel Hilfe und Rettung. Bestellen Sie meine von langjährigen Fachleuten hergestellten erstklassigen auch in den hartnäckigsten Fällen sicher wirkenden Präparate. Verzagen Sie nicht, denn durch meine Mittel werden auch Sie den Erfolg erzielen. schmerzen wieder. froh und glücklich werden. In 1-2 Tagen völlig schmerzlos. Unsädhlich. Ohne Berulstörung, schriftl. Garantie beilieg, sonst Geld zurück. Teilen Sie mir mit, wie lange Sie zu klagen haben. Diskreter Versand.
Fr. A. Lemke, Hamburg 13, Reantelstr. 17, III.

Erhalte täglich Wandfresken, welche die Mischarbeit meiner Mittel befestigen. Frank W. aus W. schreibt: Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, denn durch den Gebrauch Ihrer gegenwärtigen Mittel bin ich wie von allen Dast und Sorgen befreit. Gebauenswert sind die Frauen, welche der Präparate nicht erprobt haben.

Stehen gelassen
1 Spazierstock
schwarzer Stod mit silbernem Griff (Hasentopf) in der Nähe der Hundinghütte. Gegen Belohnung gest. abzugeben im Hotel Concordia.
Bestellungen auf **Seifenpulver** per Pfund Mk. 2.50 nimmt entgegen Fr. Waidelich Krankenhaus
Färberei Staiger :: Pfullingen ::
färbt und reinigt sachgemäß u. schnellstens.
Annahmestelle: Marie Rothfuß, Hauptstr. 79, Wildbad.
Emil Höger, Friseur, Calmbach.